

3. Fastensonntag B

3. März 2024

1. Lesung: Exodus 20,1-17

1 Dann sprach Gott alle diese Worte: 2 Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. 3 Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. 4 Du sollst dir kein Kultbild machen und keine Gestalt von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. 5 Du sollst dich nicht vor ihnen niederwerfen und ihnen nicht dienen. Denn ich bin der HERR, dein Gott, ein eifersüchtiger Gott: Ich suche die Schuld der Väter an den Kindern heim, an der dritten und vierten Generation, bei denen, die mich hassen; 6 doch ich erweise Tausenden meine Huld bei denen, die mich lieben und meine Gebote bewahren. 7 Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der HERR lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht. 8 Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! 9 Sechs Tage darfst du schaffen und all deine Arbeit tun. 10 Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem HERRN, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du und dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin und dein Vieh und dein Fremder in deinen Toren. 11 Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebten Tag ruhte er. Darum hat der HERR den Sabbat gesegnet und ihn geheiligt. 12 Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt! 13 Du sollst nicht töten. 14 Du sollst nicht die Ehe brechen. 15 Du sollst nicht stehlen. 16 Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen. 17 Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren. Du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren, nicht seinen Sklaven oder seine Sklavin, sein Rind oder seinen Esel oder irgendetwas, das deinem Nächsten gehört.

2. Lesung: 1. Korintherbrief 1,22-25

22 Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. 23 Wir dagegen verkünden Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein Ärgernis, für Heiden eine Torheit, 24 für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. 25 Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen.

Evangelium: Johannes 2,13-25

13 Das Paschafest der Juden war nahe und Jesus zog nach Jerusalem hinauf. 14 Im Tempel fand er die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort saßen. 15 Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern; das Geld der Wechsler schüttete er aus, ihre Tische stieß er um 16 und zu den Taubenhändlern sagte er: Schafft das hier weg, macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle! 17 Seine Jünger erinnerten sich, dass geschrieben steht: Der Eifer für dein Haus wird mich verzehren. 18 Da ergriffen die Juden das Wort und sagten zu ihm: Welches Zeichen lässt du uns sehen, dass du dies tun darfst? 19 Jesus antwortete ihnen: Reißt diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten. 20 Da sagten die Juden: Sechsvierzig Jahre wurde an diesem Tempel gebaut und du willst ihn in drei Tagen wieder aufrichten? 21 Er aber meinte den Tempel seines Leibes. 22 Als er von den Toten auferweckt war, erinnerten sich seine Jünger, dass er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte. 23 Während er zum Paschafest in Jerusalem war, kamen viele zum Glauben an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er tat. 24 Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, denn er kannte sie alle 25 und brauchte von keinem ein Zeugnis über den Menschen; denn er wusste, was im Menschen war.

Auslegung zur 1. Lesung

Es kommt nur alle drei Jahre einmal vor, dass wir in einer Sonntagslesung die zehn Gebote in einer biblischen Originalfassung hören. Das Wort „Gebot“ klingt zunächst einmal, wie Verbot, nach Einschränkung. Doch sind die zehn Gebote innerhalb der Befreiungsgeschichte Israel überliefert und müssen deshalb vor diesem Hintergrund gelesen werden. In der Bibel heißen sie nicht „Gebote“, sondern „zehn Worte“ (Dtn 4,13; 10,4). Unser Abschnitt aus dem Buch Exodus beginnt mit dem Satz: „Dann sprach Gott alle diese Worte“. Man kann ihre Bedeutung nicht wirklich würdigen, wenn man sie nicht in den Bund Gottes mit dem Volk Israel stellt; sie sind die Konsequenz daraus. Ein Kapitel vorher hat Gott gesagt: „Jetzt aber, wenn ihr auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet, werdet ihr unter allen Völkern mein besonderes Eigentum sein. Mir gehört die ganze Erde, ihr aber

sollt mir als ein Königreich von Priestern und als ein heiliges Volk gehören“ (Ex 19,5-6). Es ist diese besondere Erwählung, die mit dem Bund besiegelt wird. Zu einem Bund gehört aber, dass sich die Parteien auf gegenseitige Einhaltung des Vertrages verpflichten. Auf der Seite Gottes ist es die Verpflichtung, dieses Volk als sein besonderes Eigentum zu beschützen. Auf der Seite des Volkes ist es die Verpflichtung zu einer ethischen Haltung, die diesem Eigentumsverhältnis entspricht. Die ethische Haltung gründet auf der wichtigsten Erfahrung, die das Volk mit seinem Gott gemacht hat: die Befreiung aus Ägypten. Um die gewonnene Freiheit zu bewahren, muss sie in eine Fassung gegossen werden – in eine Verfassung. Die Zehn Worte (Dekalog) erfüllen die Funktion eines „Grundgesetzes“. Ein Grundgesetz knebelt nicht die Freiheit, sondern ermöglicht sie. So sieht man das auch in den modernen freiheitlich-demokratischen Staaten. Genauso ist es mit den Zehn Worten.

Man kann nun fragen, wie denn diese Zehn Worte entstanden und in die Welt gekommen sind und ob es genauso zugegangen ist mit der Übergabe, wie es die Bibel schildert: dass Gott auf den Sinai herabgestiegen sei, die Gesetze auf Steintafeln geschrieben und dem Mose übergeben hätte. So steht es im Buch Exodus 19. Viele Kunstwerke haben diese Szene dargestellt. Dadurch ist sie tief in die Vorstellungswelt der Menschen eingedrungen. Viele können sich vielleicht noch an das Bild in der alten Schulbibel erinnern, auf dem Gott mit Rauschbart und umgeben von Blitzen aus einer leuchtenden Wolke hervortritt und Mose die Gesetzestafeln übergibt. Sein Finger zeigt dabei – ausgerechnet! – auf das sechste Gebot. Und schon ist sie wieder da – die Verbindung zwischen den zehn Geboten und dem Beichtspiegel. Das Bild in der alten Buchberger-Bibel, auf das hier angespielt wird, ist um 1900 von dem Ravensburger Künstler GEBHARD FUGEL (1863-1939) geschaffen worden, der mit seinen Schulwandbildern und Bibelbildern bis in die sechziger/siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts das religiöse Empfinden und Erleben ganzer Generationen in Deutschland geprägt hat. Die zehn Gebote sind vor allem als Schema für den Beichtspiegel bekannt. Die Kinder mussten sie auswendig lernen als Vorlage für die Gewissensforschung. Und über allem schwebt dieses Bild von dem furchteinflößenden Gott auf dem Sinai, mit dem die zehn Gebote eng verbunden sind. Sicher gehören beide von der Idee her zusammen. Die Sinai-Erzählung bildet den Rahmen, der um die zehn Gebote herumgelegt ist; sie ist ein wichtiges Deutelement. Aber d.h. noch lange nicht, dass die beiden Texte – Sinai-Erzählung und Zehn Worte – auf ein gemeinsames geschichtliches Ereignis zurückzuführen sind. Wer den Abschnitt Exodus 20,1-17 in der Bibel nachschlägt, findet am Ende einen Verweis auf das Buch Deuteronomium 5,6-21. Dort findet sich nämlich eine zweite Darstellung der zehn Gebote, die in vielem der ersten ähnlich ist, aber in entscheidenden Stellen auch wieder nicht. Und wenn man im Buch Exodus die umgebenden Texte unserer Gebotsreihe Exodus 20,1-17 genauer betrachtet, stellt man fest, dass der fortlaufende Erzählfaden an dieser Stelle unterbrochen und hinterher wieder aufgenommen wird. Die Schnittstelle verläuft zwischen Exodus 19,16 und 20,18. Da sind die Zehn Worte dazwischengeschoben; sie unterbrechen den Erzählfluss, der nachher ohne Übergang wieder aufgenommen wird. Die Gebote sind also ein späterer Eintrag in den Text. Dasselbe gilt übrigens auch für die Gebotsreihe im Buch Deuteronomium. Der Dekalog ist beide Male eine jüngere Einfügung in einen älteren Text, und das geschah nicht vor dem 7. Jh. vC. Wegen dieser Tatsache lässt sich die Vorstellung nicht mehr aufrechterhalten, dass Mose zu Gott auf den Sinai gestiegen sei, um von ihm die Zehn Worte in Empfang zu nehmen. Die Sinai-Geschichte selbst ist eine alte Erzählung von einer Gotteserscheinung auf dem Berg, von denen es im Alten Orient sowie in der griechischen Antike (Olymp) viele gibt. Damals hielt man hohe Berge für den Wohnsitz der Götter. Anders konnte man sich die Transzendenz Gottes nicht vorstellen. In ein solches Erzählmuster, das freilich auf die biblischen Verhältnisse abgestimmt worden ist, wurden eben dann auch die Zehn Worte eingefügt.



wandbildern und Bibelbildern bis in die sechziger/siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts das religiöse Empfinden und Erleben ganzer Generationen in Deutschland geprägt hat. Die zehn Gebote sind vor allem als Schema für den Beichtspiegel bekannt. Die Kinder mussten sie auswendig lernen als Vorlage für die Gewissensforschung. Und über allem schwebt dieses Bild von dem furchteinflößenden Gott auf dem Sinai, mit dem die zehn Gebote eng verbunden sind. Sicher gehören beide von der Idee her zusammen. Die Sinai-Erzählung bildet den Rahmen, der um die zehn Gebote herumgelegt ist; sie ist ein wichtiges Deutelement. Aber d.h. noch lange nicht, dass die beiden Texte – Sinai-Erzählung und Zehn Worte – auf ein gemeinsames geschichtliches Ereignis zurückzuführen sind. Wer den Abschnitt Exodus 20,1-17 in der Bibel nachschlägt, findet am Ende einen Verweis auf das Buch Deuteronomium 5,6-21. Dort findet sich nämlich eine zweite Darstellung der zehn Gebote, die in vielem der ersten ähnlich ist, aber in entscheidenden Stellen auch wieder nicht. Und wenn man im Buch Exodus die umgebenden Texte unserer Gebotsreihe Exodus 20,1-17 genauer betrachtet, stellt man fest, dass der fortlaufende Erzählfaden an dieser Stelle unterbrochen und hinterher wieder aufgenommen wird. Die Schnittstelle verläuft zwischen Exodus 19,16 und 20,18. Da sind die Zehn Worte dazwischengeschoben; sie unterbrechen den Erzählfluss, der nachher ohne Übergang wieder aufgenommen wird. Die Gebote sind also ein späterer Eintrag in den Text. Dasselbe gilt übrigens auch für die Gebotsreihe im Buch Deuteronomium. Der Dekalog ist beide Male eine jüngere Einfügung in einen älteren Text, und das geschah nicht vor dem 7. Jh. vC. Wegen dieser Tatsache lässt sich die Vorstellung nicht mehr aufrechterhalten, dass Mose zu Gott auf den Sinai gestiegen sei, um von ihm die Zehn Worte in Empfang zu nehmen. Die Sinai-Geschichte selbst ist eine alte Erzählung von einer Gotteserscheinung auf dem Berg, von denen es im Alten Orient sowie in der griechischen Antike (Olymp) viele gibt. Damals hielt man hohe Berge für den Wohnsitz der Götter. Anders konnte man sich die Transzendenz Gottes nicht vorstellen. In ein solches Erzählmuster, das freilich auf die biblischen Verhältnisse abgestimmt worden ist, wurden eben dann auch die Zehn Worte eingefügt.

Die Frage ist nicht, ob das alles so passiert ist wie erzählt, sondern warum man diesen Zusammenhang hergestellt hat. Dabei spielt eine wichtige Rolle, dass Gott in den alten Kulturen grundsätzlich mit dem Recht in Verbindung gebracht worden ist. Damit wird gesagt: Gott ist nicht einer, der mit

den Menschen macht, was er will, der mit ihnen spielt, wie er will, der sich wie ein unumschränkter, unberechenbarer Herrscher benimmt, straft und erwählt, wen er will, sondern der sich berechenbar zeigt. Berechenbarkeit gehört zur Freiheit, die dieser Gott den Menschen gewährt, denn eine Freiheit ohne Recht gibt es nicht. Ohne das Recht würden immer die Einen den Anderen ihren Willen aufzwingen. Freiheit heißt immer Entscheidungsfreiheit, niemals Willkür und Schrankenlosigkeit. Diese Zehnwoorte legen die Grenzen fest, deren Überschreitung die Gemeinschaft und die Freiheit gefährden.

Gehen wir nun die Zehnwoorte der Reihe nach durch: Da fällt auf, dass es zuerst um die Anerkennung Gottes als Retter geht (**Vers 1-3**). An **Vers 3** merkt man, dass z.Z. ihrer Entstehung der Monotheismus (Eingottglaube) noch nicht ganz rein ausgeprägt war, denn man rechnete noch mit Fremdgöttern: „... keine anderen Götter neben mir haben“. Dennoch ist dieser Vers auch heute noch relevant, denn „fremde Götter“ gibt es auch in aufgeklärten Zeiten mehr als genug und zwar selbstgemachte wie die, die in **Vers 4** „Kultbild“ genannt werden. Sich kein Gottesbild zu machen, hieß im alten Israel außerdem, auf die göttliche Verehrung von Naturphänomenen zu verzichten: „*Etwas im Himmel droben*“ wendet sich gegen die Vergöttlichung von Gestirnen (Sonne, Mond); „*auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde*“ verbot die Verehrung von Tiergottheiten, die in den Bilderkulten der Nachbarvölker tief verankert waren. – Erklärungsbedürftig ist die Drohung in **Vers 5**: „*Ich suche die Schuld der Väter an den Kindern heim...*“. Das Verfolgen der Schuld ist hier nicht als kollektive Vergeltung an den Nachkommen zu verstehen, sondern in dem Sinn, dass Gott an den folgenden Generationen nachprüft, hob sie die Schuld der Väter fortsetzen. Und das ist ja auch heute noch wahr, dass die Vergehen einer Gesellschaft, wenn sie nicht aus der Welt geschafft und aufgearbeitet werden, als schwere Hypothek auf den Nachkommen lasten und irgendwann wieder aufbrechen werden. Denken wir an unseren Rechtsextremismus heute: Da kommen sogar dieselben Sprüche wieder auf wie in Zeiten des Nationalsozialismus. Oder in Russland: da kann man nach 80 Jahren noch Kriege mit dem Weltbild Stalins rechtfertigen. Wird da nicht auch die Schuld der Alten an den Kindern heimgesucht, die auf den Schlachtfeldern heute sterben? Schuld hat Langzeitwirkung. – **Vers 7**: „*Den Namen Gottes missbrauchen*“ bedeutete in der damaligen Gesellschaft, den Namen Gottes für unlautere Zwecke, für Zauberei, Verfluchung von Mitmenschen oder zum Meineid zu verwenden. - Politischer Stimmenfang, indem man egoistische und chauvinistische Interessen religiös verbrämt, das kommt ja auch heute vor. Man braucht sich nur an das Verhalten gewisser christlicher Sekten im amerikanischen Wahlkampf erinnern oder an die Predigten des russischen Patriarchen Kyrill. Das ist Missbrauch des Namens Gottes. – **Vers 8-10**: Die Einhaltung des Sabbats als ein dem Herrn geweihter Tag ist eine Forderung, die im Judentum mit dem Exil (586-538 vC) und der vorangegangenen Tempelzerstörung in den Mittelpunkt der Frömmigkeit rückte. Das Sabbatgebot ist ein verhältnismäßig junges Gebot, denn als es noch den Tempel gab, pilgerte man dorthin, um mit Gott in Verbindung zu treten. Nunmehr ersetzt der Sabbat den Tempel. Aus dem Heiligtum aus Stein wird das Heiligtum des Herzens: Gott zu danken, inne zu halten und sich und allen Menschen mitsamt den Haustieren Ruhe zu gönnen. Das ist ein wahrhaft demokratisches Gebot, das alle, Herren und Knechte, Menschen und Tiere, auf eine Stufe stellt. - Am Sabbatgebot wird deutlich, dass das Gebot der Gottesverehrung gleichzeitig ein ethisches Gebot ist, nämlich ein Gebot der Achtsamkeit für alles Leben.

Von jetzt an führen die folgenden Gebote diese ethische Dimension weiter: sich um die Alten kümmern (**Vers 12**), nicht töten (**Vers 13**), usw. Das Tötungsverbot müsste eigentlich lauten: „Du sollst nicht morden“, denn es erstreckte sich damals nicht auf die Todesstrafe und das Töten aus Notwehr oder im Krieg. – **Vers 14** „*Die Ehe brechen*“ hieß damals: „*Ein Mann liegt bei einer verheirateten Frau*“ (Dtn 22,22) und zeugt ein Kind. Das Verbot des Ehebruchs war dazu da, die Familie vor illegitimen Erbberechtigten zu bewahren. Es zielte also ursprünglich auf Rechtssicherheit, nicht auf eheliche Treue im moralischen Sinn. Bei der Falschaussage von **Vers 16** wird nicht das Lügen an sich verboten, sondern das Falschzeugnis vor Gericht. Auch dieses Verbot gehört in das Rechtswesen. – Die Begehrensverbote in **Vers 17** meinen nicht ein innerliches Wünschen im Sinn von „gelüsten nach etwas“, sondern das Begehren, sofern es eine Handlung nach sich zieht. Darin unterscheidet sich das

Begehren nach der Frau des Nächsten von Vers 14 und ist deswegen keine Doppelung. Vers 17 untersagt alle Machenschaften, die verheiratete Frau eines Mitmenschen an sich zu bringen.

Wenn wir alle hier aufgeführten Gebote und Verbote nachzählen, kommen wir schwerlich auf die Zahl Zehn. Auf diese Zahl muss man aber kommen, damit man die Gebote an zehn Fingern abzählen und sich besser merken kann. Für die Gebotsreihen in nachbiblischer Zeit wurden um dieser Zahl willen manchmal zwei oder mehr Gebote zu einem längeren Gebot zusammengefasst. So kommt es zu unterschiedlichen Reihenfolgen in der jüdischen Tradition und in den verschiedenen christlichen Konfessionen. Bei den Letztgenannten ist nur die römisch-katholische und die lutherische Zählung gleich, weil sie auf Augustinus zurückgeht. AUGUSTINUS (354-430) war der Erste, der den Dekalog für die katechetische Unterweisung bearbeitet und – das heißt gleichzeitig – gekürzt hat.

In dieser Form stehen sie heute im Katechismus:

Ich bin der Herr, dein Gott.

1. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.
2. Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren.
3. Du sollst den Tag des Herrn heiligen.
4. Du sollst Vater und Mutter ehren.
5. Du sollst nicht töten.
6. Du sollst nicht ehebrechen.
7. Du sollst nicht stehlen.
8. Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen.
9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau.
10. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.

Wir haben gesehen: Die Zehnworte haben eine literarische Entwicklungsgeschichte innerhalb der Bibel durchgemacht und können nicht auf das eine Sinai-Ereignis zurückgeführt werden.

Sind sie dann überhaupt Wort Gottes? Sind sie Offenbarung? Wenn man unter Offenbarung versteht, dass Gott an einem bestimmten Ort bestimmte Sätze gesprochen hat, womöglich noch in hebräischer Sprache, dann nicht. Doch Gott steht und stand nicht irgendwann auf irgend einem Berg und sprach Wörter in Menschengsprache. („Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch“, heißt es beim Propheten Hosea 11,9). Offenbarung geschieht immer im Raum einer gläubigen Gemeinde, in diesem Fall der Jahwe-Gemeinde, aber nicht so, dass Gott den Verfassern und Schreibern der Heiligen Schrift etwas zugehört hätte. – Es war das Volk Israel, das seinen Weg jahrhundertlang mit Gott gegangen ist und auf ihn vertraut hat. So entstand ein Wissen von Gott, das sich in Worten ausdrücken ließ. Zunächst war es das Wort von Menschen. Aber zugleich ist das Reden und Schreiben dieser Menschen Ausdruck der Erfahrung, die sie mit Gott gemacht haben. Und so kann man sagen: Ihre Worte sind Gottes Worte, weil sich in ihnen die Wirklichkeit Gottes spiegelt. Die Menschen im alten Israel haben die Wirklichkeit, die sie umgab, in ihren damaligen Weltvorstellungen ausgedrückt. Sie haben alte Erzählungen, Legenden, Sagen, z.B. von einer Berggottheit (Sinai), herangezogen und dort ihre Erfahrungen von der Wirklichkeit Gottes eingeschrieben. Heute kommt uns ihr Glaube mythisch vor. Aber selbst wenn dieser Glaube nicht anders als in mythischen Bildern ausgedrückt werden konnte, so heißt das nicht, dass der Glaube ein Mythos ist. Es ist immer Gotteswort in Menschenwort. Weltbilder und Mythen kommen und gehen. Auch unsere Welt hat ihre Mythen.

Die Botschaft, die hinter dem Mythos von Sinai steht, bedeutet Folgendes: Der Dekalog ist das Herzstück der göttlichen Offenbarung. Die Bibel sagt das so: An dieser Stelle in Exodus 20 spricht Gott das erste und einzige Mal direkt zum Volk. Sonst spricht er immer nur durch die Vermittlung von Mose. Das zeigt, dass der Dekalog tief in Gott verankert ist. Er wird dann zum Weltgesetz schlechthin. Gott ist das so wichtig, dass er es, wie es heißt, sogar mit eigenen Fingern geschrieben hat (Ex 31,18; Dtn 5,22). Von keinem anderen biblischen Text wird solches gesagt. Die Zehnworte sind universal, und kein Gesetz der Welt hat eine vergleichbare Wirkungsgeschichte, weder ein kirchliches noch ein weltliches. Der Dichter THOMAS MANN (1875-1955) nennt es „Grundanweisung und Fels des Menschenverstandes unter den Völkern der Erde“ (in: „Das Gesetz“). Ihre Befolgung erhält die Menschheit am Leben.